



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reifferscheid, A.I.: Hermann Wettes Westfälische Gedichte
und Jost Knost

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

es ist doch eine überaus lebendige und sichere Darstellung des russischen Lebens in einer Mittelstadt, gesehen von einem deutsch-russischen Beamten, und so voll typischer, humoristischer und ernster Züge, daß es auch nach der Umwälzung der russischen Dinge durchaus seine Gültigkeit behält. Der Stoff sehr einfach: die Bekämpfung fortwährender Brände durch eine schlecht organisierte, lässige Polizei, in die der junge Beamte und Erzähler eifervoll bessernd eingreift. Hineinverschlungen eine einfache Handlung, und alles durchgeführt mit einer großen Reihe lebhaft und lebhaft einherschreitender Gestalten. Trotz den häufigen Wiederholungen desselben Vorgangs, wie der Stoff sie erfordert, ein Buch ohne jede Langeweile, dazu fein und mit sicherem Gefühl für russische Eigenart übersetzt. Ich habe schon manchem Kenner Rußlands damit eine Freude gemacht, wie ich selbst mich in lächelnder Erinnerung an russische Städte daran ergötze, es wird aber auch vielen andern eine sehr willkommene Gabe sein.

Alle diese Bücher sind in vortrefflicher Ausstattung bei Fr. Wilh. Grunow in Leipzig erschienen. Derselbe Verlag bringt eine billige Volksausgabe von Otto Ludwigs Werken. Aus der großen Stern-Schmidt'schen Ausgabe ist eine wohl abgemessene Auswahl getroffen. Sie enthält die drei großen Dramen („Malkabäer“, „Erbförster“, „Fräulein von Scuderi“), „Zwischen Himmel und Erde“, die „Heiterethei“ und die feinen Novellen. Der Preis von 2 Mark 50 Pf. ist für den stattlichen Band sehr niedrig angesetzt. h. s.



Hermann Wettes Westfälische Gedichte und Jost Knoft



ur rechten Zeit sind Hermann Wettes „Westfälische Gedichte“*), die bisher trotz der zweiten Auflage keine rechte Verbreitung gefunden haben, in den Verlag von Fr. Wilh. Grunow übergegangen. Sie stehn nämlich in solcher innern Beziehung zu Wettes neuem Roman „Jost Knoft. Der Herkules von Latop“**) aus demselben Verlage, daß das eine Werk wohl geeignet ist, dem andern den Weg zu bereiten. Auf beide paßt vortrefflich die Charakteristik, die der Dichter von sich selbst in den „Westfälischen Gedichten“ gegeben hat:

Wat ik las int Lebensbauf,
Wat ik erlebt hev in de Welt,
En Dichter ut Westfalenland,
Hevt mangsen wat dervon vertelt.

*) Westfälische Gedichte von Hermann Wette. Zweite Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow. 98 Seiten. In Leinwand gebunden 1½ Mark.

**) Jost Knoft. Der Herkules von Latop. Eine Geschichte von Hermann Wette. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1908. 369 Seiten. Preis geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Hier wie dort gibt der Dichter nur Selbsterlebtes, allerdings in solcher dichterischen Umgestaltung und Verklärung, daß die nackte Wirklichkeit zum Teil schwer zu ermitteln ist. Er fühlt sich vor allem als Westfale und gewinnt wie Antäus neue Kraft, sobald er sich dem Zauber seiner Heimat, seiner wahren Muttersprache, heimischem Denken und heimischen Bräuchen hingibt.

In den Gedichten erfreut uns die Mannigfaltigkeit der behandelten Motive, in bunter Folge treffen wir fecke Liebeslieder von bezwingender Innigkeit, frische Naturschilderungen, die Wette überall gelingen, ernste Balladen, feinsinnige Lebensbilder, die uns an die Kunst der Darstellung und die Gedankentiefe seiner Romane erinnern. Meisterhaft handhabt Wette in diesen Gedichten die heimische Mundart und eifert mit Erfolg seinen Vorbildern, den Volksliedern, nach, der Lehre des Vaters folgend, der den Jüngling schon für die Schönheit und Eigenart der Volkspoesie und der Volksbräuche empfänglich gemacht hat. Überall beim Ernsten und Heitern tritt uns dieselbe lebensfreudige Stimmung entgegen, die sich der Dichter allerdings nicht ohne schwere und lange Seelenkämpfe zu bewahren gewußt hat. Das schlichte Gewand der Mundart läßt die natürliche Schönheit der Gedichte um so wirkamer hervortreten.

Gehn wir von den „Westfälischen Gedichten“ zu dem Roman „Jost Knoft“, so heimelt uns überall dieselbe Umwelt an, dieselben tatkräftigen und lebensfrohen Menschen treten uns entgegen. Nicht umsonst heißt der Held „Knoft“, „aus knorrigem Stamm ein knorriger Knoft“: er erklärte schon früh die Menschen für Hammel, die ohne Schäfer und Schäferhund ihr Futter nicht fänden. So scheut sich auch Wette-Knoft gelegentlich nicht vor starken, verben, fast zu westfälischen Ausdrücken und Gedanken. Da der Roman aber echten Bauernsinn und echte Bauernart verherrlicht, so hat in ihm auch der Bauern Kraftausdruck seine Berechtigung.

Stimmungsvoll wirkt am Eingang des Werkes die Widmung an C. F., das heißt Carl Zentsch, den wegen seines Freimuths und seiner vielseitigen Bildung hochverehrten Meister der Feder in Reife. Beide, Zentsch und Wette, bewegen sich in denselben Gedankensphären, verlangen vor allem volle Gewissensfreiheit, verurteilen die konfessionellen Eiferer, wo immer sie hervortreten, und verachten von ganzem Herzen die scheinheiligen Frömmeler, mögen sie heißen, wie sie wollen. Wette-Knofts Glaubensbekenntnis gipfelt in dem Sage: „Mag man das Weltall als Erscheinung Gottes oder als sein Geschöpf ansehen, jedenfalls kommen wir mit aller Wissenschaft und Philosophie über die einfache Quintessenz unsers Menschentums nicht hinaus: dem Leibe nach sind wir Geschöpfe von Frau Liebden Mutter Natur, und dem Geiste nach Kinder des großen Unbekannten, den wir doch wohl am besten nach wie vor Herrgottvater nennen.“

Den Namen des eigentlichen Schauplatzes der Geschichte verschweigt Wette aus guten Gründen. Er nennt zwar das Ackerstädtchen mit seinen

alt ehrwürdigen Kirchen und seinem berühmten Gymnasium Latop, das er als „Spätauf“ erklärt, spottet auch über die deftigen Latoper, die gern lange sitzen, die wie Hunde und Katzen erst acht Tage nach der Geburt ihre Augen aufstun, sie im Ernste aber nie gebrauchen, sondern einen gewissenlosen Bürgermeister mit seiner Clique wirtschaften lassen, der zu seinem und seiner Anhänger Nutzen die großartige Allmende zerstückelt und verkauft, vor allem den alten Gemeindewald von 5000 Morgen zum Schaden der ganzen Gegend abholzen läßt und aus der reichen angesehenen Ackerstadt eine elende jämmerliche Industriestadt macht. Zum Wiedererkennen ist dieses Stadtoberhaupt beschrieben: „Dieser feiste Schmerbauch mit dem zerhauenen Bulldoggengesicht! Einzig der Gönnerschaft von Couleurbrüdern, höhern Mitgliedern des Ordens von Sankt Bureaukratius verdankte der mehrfach durchgefallne Referendarius die Bürgermeisterschaft von Latop. Daß die Latoper so dumm sein konnten, so einen verlumpten, dummdreisten Sauf- und Freßsack auf lebenslang zum Stadthaupt zu wählen.“ Sein Schwager, ein Bauunternehmer frei von Steuern und Gewissensdruck, half ihm nach Kräften zum eignen Besten, sich auf Kosten der Stadt zu bereichern. Auf die Herren mit dem weiten Stadtratsgewissen sei nur hingewiesen. Hätte Wette den Schauplatz nicht in das sagenumwobne Latop verlegt, dann hätte er leicht Erfahrungen machen können, wie sie seinem Berufs- und Kunstgenossen in Pommern, dem vortrefflichen Theo Malade aus Anlaß seines „Lebenskünstlers“ nicht erspart geblieben sind.

Mit offenkundiger Vorliebe und dankbarer Verehrung schildert Wette die tatkräftige, kluge Großmutter des Helden und rühmt ihre adliche Gesinnung, „wie sie sich in Miene und Wort, in Denken und Handeln, im Verkehr mit jedermann, gegen Hoch und Niedrig, gegen Arm und Reich allezeit offenbart“. Sie ist der eigentliche Schutzgeist des Schulzenhofes. Sie ist zwar adlicher Herkunft, aber begeistert für die Bedeutung des Bauernstandes und so die wahre Triebkraft für alle edeln Taten ihres Enkels. Der Grundgedanke des Romans ergibt sich aus ihren Lebensgrundsätzen, die sie in folgenden Sätzen dem Enkel zur Beachtung empfiehlt: „Gott hat allen Menschen das Leben zur Arbeit, aber auch zur Freude gegeben. Wie kann jemand Freude am Leben haben, wenn er nicht weiß, daß die echte und wahre Lebensfreude nur dem zuteil wird, der andern zur Freude sein Leben lebt? Wie kann ein Mensch sittlich sein, wenn er nicht gemeinnützig fühlt, denkt und handelt? Wie kann ein Mensch gut sein, wenn er es nicht etwa um des Guten willen wäre? Wie kann einer Reichtümer erwerben wollen, wenn nicht in der Gesinnung, daß er sie zum Besten der Allgemeinheit verwerten will?“

Offen gesteht der Held die Beeinflussung durch die Großmutter zu: „Du hast mich früh gelehrt, Gott hat durch Mutter Natur allen Menschen die Erde zum gemeinsamen Unterpfand fürs Leben hienieden geliehen, nicht aber an einzelne zur eigenwilligen Ausnutzung für immer verschenkt. So auch habe ich aus der Geschichte der Menschheit ersehen, daß Völker und Staaten, die das

älteste Naturrecht verleugnet haben und Macht und Vermögen in die Hände von Wenigen gelangen ließen, mit dem verarmten Bauer auch den vermöglichen Bürger und den gesunden, starken Soldaten verloren haben und an Entkräftung elend zugrunde gegangen sind.“ So kommt er zu dem hochherzigen Entschluß, die Almende seiner Vaterstadt zum Besten ihrer Bürger wiederherzustellen.

Um so außergewöhnliches wollen und unternehmen zu können, mußte Jost Knoft eine außergewöhnliche Erziehung erhalten, die ihn über das Gewöhnliche und Hergebrachte hinausführte. Nach der Meinung der Großmutter und des Vaters lernte der Junge in der gesunden Freischule der guten Mutter Natur, der ältesten und geschultesten Lehrmeisterin auf Erden, bis zu seinem zehnten Lebensjahre unentgeltlich mehr, als ihm hernach für teures Geld sämtliche bezahlte Elementar-, Gymnasial- und Universitätsmagister beizubringen vermochten. So kam es, daß Jost auch später alles mit eignen Augen sehen und alles durch eigne Übung erlernen wollte. So setzte er schon auf der Volksschule den Schulinspektor, der den Fuchs für das schlaueste von allen Tieren erklärt, durch seinen sachverständigen Widerspruch in die größte Verwirrung, um so mehr, als er sich dabei der richtigen Sägerausdrücke bediente: „Mit dem Augen des Fuchses ist es nicht weit her; er äugt mit der Nase, er wittert, er windet. Die Vögel aber wittern nicht mit der Nase, sondern sie äugen mit den Sehern.“ Noch unfaßlicher war es später auf dem Gymnasium einem stoßphilologischen Pedanten, als Jost Knoft ihm seine Vertrautheit mit den Homerischen Gedichten auf Grund der Voss'schen Übersetzung verriet. Der Magister hielt das für einen bedauerlichen Mangel an Ehrgefühl. Auf der Universität ging unser Held ebenfalls seinen eignen Bildungsweg, er besuchte lieber die Vorlesungen eines jungen Privatdozenten, der ihn in das volle Verständnis des Lebens der Natur einführte, als die der ältesten und berühmtesten Professoren. Die wahre Hochschule wird für ihn Amerika, dessen mannigfache Vorzüge er gründlich kennen lernt, ohne deshalb der Heimat untreu zu werden.

Wette weiß alles so natürlich zu entwickeln, daß wir an der Lebenswahrheit nirgendwo zweifeln. Auch hier wechselt Ernstes und Heitres. Unversieglicher Humor weiß die Geschehnisse uns immer wieder interessant zu machen. Gern bedient sich der Dichter volkstümlicher, sprichwörtlicher Wendungen, so im Anfang nach einer längern Auseinandersetzung über Latop, die den Leser irreführen soll: „Doch: in medias res! sprach der Fuchs, da sprang er mitten unter die Gänseherde“; „Frater Porculus machte immer schnell kehrt, wenn er den starken Henrich gewahrte, ähnlich dem Fuchs, der den Jäger kommen sieht: Excusez, messieurs! auf ein andermal!“ „Da haben wirs schwarz auf weiß!“ sagte der Deubel, da sah er den Popen aufm Schimmel vor der Hölle halten.“ Mit vollem künstlerischen Verständnis bietet Wette dem Leser Ruhepunkte zum Nachdenken und vor allem zur eignen Einkehr, er deutet in längern Einlagen den Ruf der verschiedenen Vögel, den Klang der Kirchenglocken. Einen großen

Fortschritt zeigt er dadurch gegenüber den frühern Romanen, daß erotische Motive der verschiedensten Art zu ihrem Rechte kommen, er hat sie stark und frei herausgearbeitet, beachtet aber überall die berechtigten Schranken.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet Wette auch diesmal dem sprachlichen Ausdruck zu. Der Fluß seiner Rede gleicht oft einem Strome, der alles mit fortreißt. Oft kann sich der Dichter nicht genug tun, zwei, drei Ausdrücke stehen statt des einen und haben ebensoviele nähere Bestimmungen bei sich. Er gefällt sich so in dieser Fülle, daß er auch in der Prosa mit Vorliebe den Reim zur Anwendung bringt, sodaß oft größere Stellen eine ausgebildete Reimprosa zeigen. Trotz scheinbaren Übermaßes mäßigt er sich insofern, als er diesen Schmuck besonders da anbringt, wo er den Leser zum Verweilen und sorgfältigen Aufmerken veranlassen will.

Der „Tost Knost“ hat so viele Vorzüge, daß er dem Verfasser sicher zahlreiche neue Verehrer zuführen wird. Die Ausstattung zeugt von vornehmer Geschmack. Bignetten, die Wald- und Feldblumen sowie Gartenfrüchte darstellen, beginnen und beschließen die Hauptstücke.

U. Reifferscheid



Reisebilder aus Dalmatien

Von Joseph Aug. Kurz



Es war einmal — diese Märchensprache redet Dalmatien, das Land der Zukunft.

Dalmatien, das Land der Kontraste! Erlesene Schöpfungen der Kunst mitten in der Wildnis; Unwirtlichkeit und hohe Kultur im Nebeneinander; unauflöslche Nester von Barbarei in dem feinen Niederschlag des kunstfönnigen Luxus der Vergangenheit, ein Reichthum an Schönheit und vielleicht auch an Naturgütern, und lähmende Armut, ohnmächtig, den Schatz zu heben — diese Gegensätze finden wir in den Zügen der schönen Dalmatia.

Die Bilder wechseln wie Wellen und föhren ein Sekundenleben.

Wir sind die einzigen Fremden an Bord des kleinen Dampfers, der von Zara durch die romantischen von Stürmen heimgesuchten Kanäle und Buchten fährt, an Pago dicht vorüber bis unmittelbar an den Fuß des Belebit, im fjordartigen Canale della Montagna, durch schluchtenähnliche Felsenengen in das Meer von Novigrad und durch das phantastische Felsengebiet des Zrmanjaflusses, den einzigen Fluß Dalmatiens, der im Sommer nicht verstopft und schiffbar bleibt, bis Obrovazzo, zehn Stunden lang, von denen jede Stunde neu und seltsam ist, reich an Schönheit und freigebig mit den Gaben.

Das österliche Zara fließt von Fremden über, und wir zwei Leute sind die einzigen, die zu dieser günstigsten Zeit die zauberhafte Fahrt unternehmen.